

## FEUILLETON

BERTHOLD SEEWALD

Wenn in diesen Tagen Demonstranten in China, Fischer aus Taiwan und diplomatische Noten aus Korea wegen einiger Felseninseln die Beziehungen zu Japan belasten, dann hat das viel mit Nippons Besatzungsherrschaft in Asien während des Zweiten Weltkriegs zu tun. Die Gedenkstätte von Drancy, die soeben in Frankreich eingeweiht wurde und die an das Durchgangslager erinnert, in dem das Vichy-Regime Juden vor ihrer Deportation nach Auschwitz zusammenpferchte, wirft die Frage auf, welcher Machtmittel sich Marschall Pétain eigentlich bediente. Als Italien unlängst über die Errichtung eines Denkmals für einen gewissen Rodolfo Graziani debattierte, ging es nicht nur um dessen Taten als Oberkommandierender von Mussolinis Republik von Salò, sondern auch um seine Kriegführung in Äthiopien 1936/37, der Hunderttausende zum Opfer gefallen sind.

Drei Beispiele aus der Gegenwart, die zeigen, wie brisant ein Aspekt des Zweiten Weltkrieges immer noch ist, der in den meisten Geschichtsbüchern überhaupt nicht vorkommt: die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg. Unter diesem Titel fanden sich daher Mitte der Neunzigerjahre einige Journalisten zusammen, um in einem weltweiten Rechercheprojekt Zeitzeugen aufzuspüren und ihre Geschichten zusammenzutragen. Davon gibt es unglaublich viele.

Um nur die eingangs genannten Beispiele zu nehmen: Die Opfer von Japans „ostasiatischer Wohlstandssphäre“ in China werden auf mehr als 20 Millionen geschätzt. Eine Million Schwarzafrikaner und große Mengen kriegswichtiger Rohstoffe aus den Kolonien kamen auf beiden Seiten der französischen Front, für Vichy und die Forces françaises libres de Gaulles, zum Einsatz. Von 1935 bis 1941 führte Italien einen brutalen Eroberungs- und Vernichtungskrieg in Äthiopien, in dem auch Großbritannien Hunderttausende von Soldaten einsetzte, die in Afrika oder Indien rekrutiert worden waren.

Das Ergebnis der Recherchen „Unser Opfer zählen nicht“. Die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg“ (Assoziation A, Berlin/Hamburg) erschien 2005 in Buchform und liegt mittlerweile in vierter Auflage vor. Seit 2009 macht eine regelmäßig aktualisierte Ausstellung dazu die Runde, die jetzt im Historischen Museum in Frankfurt am Main gezeigt wird. Sie zeigt eindrucksvoll, welche Lücken noch in unserem Wissen vom Zweiten Weltkrieg klaffen, von dem es heißt, es sei doch die am besten dokumentierte Epoche der Geschichte überhaupt.

Kolonien tauchen im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg in der Regel dann auf, wenn von den Kriegszielen Hitlers und ihrer Umsetzung im Osten Europas die Rede ist. Diese Eroberung eines Kolonialimperiums spielt in der Ausstellung keine Rolle. Sie nimmt andere Schlachtfelder ins Visier: Das kaiserliche Japan eroberte die Kolonialreiche der Niederländer, Amerikaner und Franzosen in Ostasien und bedrohte das britische Empire. Italien kämpfte in Äthiopien und in Libyen, Vichy-Frankreich kontrollierte Algerien und Marokko und versuchte dies in weiten Teilen Westafrikas. Der Spanische Bürgerkrieg, in dem Deutschland, Italien und die Sowjetunion ihre Militärtechnik erprobten, wurde auch mit marokkanischen Fremdenlegionären geführt. Als Erwin Rommel zur Eroberung des britisch besetzten Ägypten ansetzte, stellten sich ihm südafrikanische Truppen entgegen. Im britischen Burma verbluteten indische Divisionen. Auf den Salomonen im südlichen Pazifik wurden die US-Marines von Eingeborenen unterstützt.

Auf großformatigen Tafeln erzählt die Ausstellung diese Geschichten. Dabei bedient sie sich eines Tricks. Immer wieder liefern Mitschnitte von Interviews Erinnerungen von Zeitzeugen oder Nachgeborenen: „Hier liegen die begraben, die 1944 bei dem Massaker der Franzosen drüben in der Kaserne umgekommen sind“, gab der senegalesische Dokumentarfilmer Malick Ndiaye 1997 zu Protokoll. „Es müssen über 250 Gräber sein, denn jede Reihe bestand aus etwa 25.“ 1944 revoltierten in Dakar schwarzafrikanische Tirailleurs, weil französische Of-



Die Vermessung der Welt: Deutsche Rassenkundler untersuchen den Schädel eines gefangenen Soldaten aus den französischen Kolonien und die Wehrmacht feixt dazu

## Rassismus bis ans Grab

Kanonenfutter und Bordellmaterial: Eine Ausstellung in Frankfurt über die Dritte Welt im Zweiten Weltkrieg

fiziere ihnen den Sold und die versprochenen Entlassungsprämien vorenthalten hatten. Daraufhin wurde ihr Lager von Panzern umstellt, die das Feuer eröffneten. Die Akten erhielten den Stempel „geheim“.

Auch in den britischen Kolonialheeren waren Farbige nur Menschen zweiter Klasse. Das galt über den Tod hinaus.

Nachdem bei Rommels Vormarsch 1942 weiße und schwarze Soldaten der südafrikanische Armee in einem Massengrab beerdigt worden waren, wurden die Leichen nach dem britischen Sieg exhumiert und nach Hautfarbe getrennt beerdigt. Großbritannien soll mehr als fünf Millionen Mann aus seinem Empire für den Krieg mobilisiert haben.

Aber nicht nur als Kombattanten wurden viele Afrikaner oder Asiaten zum Dienst mit der Waffe gezwungen oder mit Versprechungen gelockt, die später nicht eingehalten wurden. Auch als Zwangsverpflichtete in Fabriken, in Minen oder an Webstühlen nahmen sie am Krieg teil. Besonders dramatisch war die Lage in den Kolonialreichen Südostasiens, deren Ressourcen von den Japanern rücksichtslos ausgebeutet wurden. Vor allem auf den Philippinen entstand eine Guerillabewegung, gegen die die Besatzungsmacht mit aller Brutalität vorgeing. Hunderttausende starben.

Allein 200.000 Frauen, vor allem aus Korea, aber auch aus Malaya, den Philippinen und China, wurden als Zwangsprostituierte in die Bordelle der japanischen Armee gepresst. Die Verweigerung einer offiziellen Entschuldigung und der Zahlung von Entschädigungen durch Tokio sind ein Grund für die heftigen Reaktionen, die Japans Vorgehen im aktuellen Inselstreit provoziert.

Die Ausstellung versteht sich als Parteinahme für Millionen von Opfern, denen ihre Geschichte gleichsam gestohlen wurde. Dass daher nicht jede Interpretation der Weisheit letzter Schluss ist, zeigen die holzschnittartigen Kapitel zum chinesisch-japanischen Kriegsschauplatz. Dort zieht sich die blutige Spur der japanischen Kriegsverbrechen vom Nanking-Massaker 1937 bis zum Einsatz biologischer Kampfstoffe durch Spezialeinheiten. Andererseits zahlten die nationalchinesischen und kommunistischen Truppen es den Japanern mit gleicher Münze heim. Abgrundtiefe Verachtung gegenüber dem Feind prägte nicht nur eine, sondern beide Seiten der Front.

Zum Start der Ausstellung 2009 in Berlin war es zu einem Eklat gekommen. Die Werkstatt der Kulturen hatte ihre Unterstützung für die Ausstellung zurückgezogen, weil sie die Opfer relativiere. Grund für das Verdikt waren die Tafeln, die die Kollaboration der Dritten Welt mit dem Nationalsozialismus thematisieren: „Den Arabern im besonderen und den Mohammedanern im allgemeinen obliegt es, sich ein Ziel vorzunehmen, von dem sie nicht abweichen

und das sie mit allen ihren Kräften erlangen müssen. Es ist die Vertreibung aller Juden aus allen arabischen und mohammedanischen Ländern“, erklärte Haj Amin al-Husseini, der oberste Repräsentant der Palästinenser, 1943 in Berlin, um in seiner Bewunderung für Hitler fortzufahren: „Das nationalsozialistische Deutschland wusste, wie es sich von dem Unheil der Juden erretten konnte.“ Nach einem gescheiterten Putschversuch rief er von Berlin aus die Araber zum Heiligen Krieg gegen die Alliierten und die Juden auf. Das Beispiel zeigt, dass die Grenzen zwischen Gut und Böse so einfach nicht zu ziehen sind, wie sich das moderne Multikulti-Protagonisten gern vorstellen.

Der Palästinenserführer war kein Einzelfall. Auch der indische Freiheitskämpfer Subhas Chandra Bose bewunderte Hitler als „verehrten Führer“, propagierte eine „Synthese aus Faschismus und Nationalismus“ und beteiligte sich mit 50.000 Mann beim japanischen Invasionsversuch in Indien 1944. Bose rekrutierte 3500 Inder für die Indische Legion der Waffen-SS, die in Frankreich eingesetzt wurde. Umgekehrt zeigte die Wehrmacht wenig Mitleid mit schwarzafrikanischen Kolonialtruppen, die ihr 1940 beim Westfeldzug in die Hände fielen. Sie wurden schlechter behandelt als ihre weißen Kameraden, in einigen Fällen auch einfach erschossen.

In seinem Vorwort zum Begleitbuch wirft Kum'a Ndumbe III., Historiker an der Universität von Jaunde in Kamerun, seinen westlichen Kollegen vor, „bewusst oder unbewusst einem stillen Rassismus“ zu unterliegen, weil sie sich hauptsächlich mit dem Zweiten Weltkrieg in ihren eigenen „Wohlstandszentren“ gekümmert hätten. Daraus den Schluss zu ziehen, das „Recht auf eine eigenen Geschichte“ schliesse das Monopol, sie zu erforschen, ein, geht aber am Thema vorbei. Gerade weil der Zweite Weltkrieg eine globale Katastrophe war, verbietet seine Erforschung das Aufrichten nationaler oder kultureller Grenzen. Die Ausstellung selbst liefert ein großartiges Plädoyer dafür.

Bis 7. April